Tägliche Omaha Tribüne

TRIBUNE PUBLISHING CO.; VAL. J. PETER, President.
1311 Howard Str. Telephon: TYLER 340. Omaha, Nebraska.

Des Moines, Ia., Branch Office: 407--6th Ave.

Preis des Tageblatts: Durch den Träger, per Woche 10c; durch die Post, per Jahr $5.00; einzelne Nummern 2c. — Preis des Wochenblatts: Bei strikter Vorausbezahlung, per Jahr $1.50.

Entered as second-class matter March 14, 1912, at the postoffice of Omaha, Nebraska, under the act of Congress, March 3, 1879.

Omaha, Neb., Freitag, den 3. August 1917.

Das Prohibitions-Amendement.

Der Vorlage, vermittelst eines Amendements zur Verfassung Prohibition im ganzen Bereiche der Ver. Staaten einzuführen, wurde im Bundessenate der Zusatz angefügt, daß die verschiedenen Einzelstaaten binnen sechs Jahren zu diesem Vorschlage Stellung nehmen müßten. Mit diesem Zusatz kam dann das ganze Amendement zur Annahme. Die Verfassung schreibt vor, daß vom Kongresse vorgeschlagene Abänderungen dann in Kraft treten sollen, wenn die Legislaturen von drei Vierteln aller Staaten ihnen zugestimmt haben. Sie gibt aber keine Frist an, innerhalb welcher solche Zustimmung zu erfolgen habe, und das vom Senate angenommene Amendement mit diesem Zusatz ist daher verfassungswidrig und ungesetzlich. Jetzt möchten wir nur wissen, in wessen Interesse dieser Zusatz geschah. Nach dem Wehgeschrei, das die Prohibitionisten heute im Kongreß angestimmt und ihrem Vorgehen zu urteilen, das Amendement in der jetzigen Kongreßsitzung im Hause nicht zur Abstimmung zu bringen, scheint es im Interesse der Trockenen nicht gewesen zu sein.

Sieg der Kriegspartei in Denver.

Während bei einer Kongreßwahl in New Hampshire, Nord-Dakota und Indiana die Vertreter des Friedens gesiegt haben, hat Dienstag in Denver eine Wahl stattgefunden, die als Sieg, wenn auch als kleiner, der Kriegsfreunde, angesehen werden muß. Der dortige Kongreßmann Ben C. Hilliard gehörte zu jenen wenigen beherzten Männern, die gegen die Kriegserklärung gestimmt haben. Das brachte ihm die Rache aller Kriegsbrüller und ganz besonders der kriegstollen Denver Zeitungen ein. Herr Hilliard war auch Mitglied des Denver Schulrates, und um ihm nun zu zeigen, daß sein Kurs im Kongreß mißbilligt wird, regten seine Feinde eine Rückberufungswahl an. In dieser am 31. Juli stattgefundenen Wahl nun, wurde Hilliard wirklich mit ansehnlicher Mehrheit von seinem Posten als Schulrat abberufen. Seinen Posten als Kongreßmann behält er, denn es ist nicht möglich, Kongreßleute durch eine Rückberufungswahl ihres Amtes zu entsetzen. Ueber den Verlauf der Wahl schreibt der in Denver erscheinende Colorado Herold Folgendes: „Die gestrige Schulwahl erwies sich als eine Niederlage für Herrn Ben C. Hilliard. Wenn man jedoch alle Umstände in Betracht zieht, so wird man zu dem Resultat gelangen, daß diese Niederlage keine große war. Allen Erwartungen entgegen war die Zahl der abgegebenen Stimmen eine nur sehr geringe, 16,983, kleiner als bei irgend einer früheren, trotzdem die Beteiligung während der Morgen- und Vormittagsstunden die doppelte Zahl erwarten ließ. Die gegenwärtigen Verhältnisse des Landes haben zweifellos viele Bürger veranlaßt, sich vom Stimmkasten fern zu halten, um nicht als „Landesverräter" betrachtet zu werden. Die ganze in englischer Sprache erscheinende Presse brachte seit Wochen lügenhafte Berichte über Ben C. Hilliard und übte jeden nur möglichen Druck auf die Bevölkerung aus. Der Colorado Herold war die einzige Zeitung, die gegen den Recall Hilliards kämpfte und das Resultat ist, wenn auch bedauernswert, ein Zeichen, daß es in Denver noch eine große Menge Menschen, Patrioten, gibt, die die Bundesverfassung aufrecht erhalten sehen wollen."

Was der Krieg verschlingt.

Heute, da die ersten drei Kriegsjahre vollendet sind, haben sich die Kosten des Krieges für die europäischen Länder etwa wie folgt gestaltet: Kriegsanleihen 350 Milliarden Francs; Tote und Verwundete 24,000,000 Männer; Tote allein 7,000,000 Männer; Invaliden 5,000,000 Männer; Tote und Invaliden 12,000,000 Männer; Verlust durch Geburtenrückgang 9,000,000 Männer.

Die Goldgewinnung der Welt seit fünfhundert Jahren beziffert sich auf etwa 62 Milliarden Francs, also noch nicht einmal ein Fünftel der Kriegsanleihen! Wollte man die 350 Milliarden Kriegskosten in Zwanzig-Francsstücken auszahlen, so könnte man davon einen neunfachen Gürtel um den Aequator legen. Die gesamte Staatsschuld Europas betrug vor dem Kriege 104 Milliarden Francs. Nach drei Kriegsjahren ist sie auf 450 Milliarden Francs gestiegen. Wollte man die 7,000,000 Getöteten zu einem Leichenzug formen, würde er von Paris nach Wladivostok reichen. Die gesamte englische Handelsflotte vor dem Kriege hatte einen Wert von höchstens drei Milliarden Francs, also weniger als die Zinsen der Kriegsanleihe, die England jetzt schon zu zahlen hat. Die gesamte deutsche Warenausfuhr nach den englischen Kolonien betrug rund 450 Millionen Francs jährlich. Gelingt es England, sie restlos zu vernichten, braucht es 200 Jahre, um dem Betrage seiner Kriegskosten gleichzukommen. Deutschland hätte für seine Kriegskosten sämtliche Baumwollfelder und Kupferbergwerke der Ver. Staaten und ihre gesamte Petroleumindustrie aufkaufen können und immer noch viele Milliarden übrig gehabt. Frankreich hat schon jetzt über die doppelte Anzahl Männer verloren, als die gesamte männliche Bevölkerung Elsaß-Lothringens beträgt. Rußland hätte für die Kriegskosten ein Eisenbahnnetz dichter als Belgien bauen können. Ganz Europa wäre mit dem Geld der Kriegsausgaben in ein hochkultiviertes Treibhaus, in einen paradiesischen Garten verwandelt worden.

Die Schäden, die dieser Krieg der Menschheit zugefügt hat, sind so ungeheuer, daß niemand in ihn hineingegangen wäre, wenn er seinen Verlauf gekannt hätte.

Dienstpflicht für die ganze Familie.

Alles Predigen, alles Bücherschreiben, alle staatlichen Prämien und Begünstigungen für kinderreiche Familien scheinen in Frankreich nicht den gewünschten Erfolg zu haben, das seit Jahrzehnten im Schwange befindliche „Zweikindersystem", in neuerer Zeit präziser das „System des einzigen Sohnes" genannt, zu Falle zu bringen. Hilf- und ratlos sieht die Regierung dieser zu einer französischen Nationaleigentümlichkeit gewordenen Einrichtung gegenüber, die schon vor dem Kriege Frankreich im politischen wie ökonomischen Wettringen mit anderen Nationen vielfach ins Hintertreffen gebracht hat und, wenn sie auch nach dem jetzigen Kriege fortbestehen sollte, das Land einer langsamen, aber unaufhaltsamen Vernichtung zu überliefern droht.

In der Pariser Zeitung „Le Figaro" macht nun ein gewisser Charles Lalard, der dem Probleme viel Zeit und Aufmerksamkeit gewidmet zu haben scheint, einen Vorschlag, der der Angelegenheit von einer ganz neuen Seite zu Leibe gehen will. Ob er bessere Ergebnisse zeitigen würde als die bisherigen Versuche, ist schwer zu sagen und käme auf die Probe an. Jedenfalls ist er interessant genug, daß wir ihn hier erwähnen wollen. Sein Gedankengang lautet:

„Da die Franzosen unbedingt veranlaßt werden müssen, dem Lande mehr Kinder zu schenken, wäre es am besten, in der Weise vorzugehen, daß man das Opfer der Bürger nach der Zahl der Familienglieder vermindert. Die militärische Dienstpflicht sollte auf den „einzigen Söhnen" am schwersten lasten und sich in abnehmender Weise auf eine größere Zahl von Geschwistern verteilen. Darum sollte nicht, wie bisher, die Militärpflicht sich auf den einzelnen Mann beziehen, sondern auf die ganze Familie. Jede französische Familie wäre demnach zu sechs Dienstjahren verpflichtet. Ist nur ein Sohn vorhanden, so muß er ganz allein die sechs Jahre abdienen. Jedes hinzukommende Kind aber nimmt einen Teil dieser Last auf sich. Zwei Brüder z. B. brauchen nur jeder drei Jahre zu dienen, bei drei Brüdern genügt für jeden einzelnen eine zweijährige Dienstzeit, usw. Auch die Töchter müssen in gleicher Weise gerechnet werden. Wenn also ein Sohn und zwei Töchter vorhanden sind, braucht der Sohn nur zwei Jahre zu dienen, da die zukünftige Mutterschaft dieser Töchter vier Dienstjahre wert ist."

Spring-Rice und Sackville-West. Als im Jahre 1888 der derzeitige britische Gesandte Sackville-West in einem Privatbriefe andeutete, daß vom britischen Standpunkte aus die Erwählung Grover Clevelands vorzuziehen sei, wurden ihm ohne Verzug seine Pässe zugestellt. Vor einigen Wochen richtete der gegenwärtige britische Botschafter Spring-Rice ein Schreiben an den Bundessenator King von Utah, in dem er erklärt, daß er die kanadische Regierung von den geplanten Hafenverbesserungen Portlands unterrichtet habe, und daß der Generalgouverneur ihn habe wissen lassen, diese Verbesserungen würden sich von großem Wert für kanadische Fahrzeuge während des Krieges erweisen. Er befürworte daher die Annahme der bezüglichen Vorschläge durch den Bundessenat. Senator King verlas dieses Schreiben am letzten Donnerstag im Senat, und bezeichnete eine derartige Einmischung Spring-Rice's in amerikanische Angelegenheiten als „eine verdammenswerte Impertinenz". Worauf Senator Knox von Pennsylvanien sofort in die Bresche sprang und durch parlamentarische Taktiken eine weitere Erörterung des Gegenstandes verhinderte. So ändern sich die Zeiten und die Ansichten in Washington.

„Die Kartoffelernte wird vielleicht schlecht ausfallen" berichtet ein Experte in Colorado. — Und dieses vielleicht wird ganz bestimmt den Händlern genügen, die Kartoffelpreise zu erhöhen.

Der kommende Krieg.

Von Francis Delaisi

Publiziert in Paris im Mai 1911.

(Schluß.)

Wie es weiter gehen soll.

Man kann nun sagen, zugegeben, daß diese paar Leute den Krieg wollen: ist trotzdem anzunehmen, daß das französische Volk sich das gefallen lassen wird? Wie wird es dazu gebracht werden können, sich für die Ambitionen weniger hinschlachten zu lassen?

Der Plan ist ganz einfach; alles ist abgemacht, und man kann Tag für Tag den weiteren Gang der Dinge verfolgen.

1. Augenblicklich wird über eine Militärkonvention mit England verhandelt. Bei Ausbruch eines Konflikts mit Deutschland soll die englische Flotte unsere Küsten beschützen, und unsere Truppen müssen auf Antwerpen losmarschieren.

Dabei versteht sich von selbst (zur Beruhigung der öffentlichen Meinung), daß diese Militärkonvention nur defensiv ist.

Aber man kann feststellen, daß alle modernen Kriege defensiv sind. Wenn man irgend einen Franzosen fragt, wer 1870 der Angreifer war, wird er im besten Glauben sagen, daß es Bismarck mit seiner Fälschung der Emser Depesche war. Und wenn man dieselbe Frage einem Deutschen stellt, wird er mit derselben Sicherheit antworten, daß Napoleon angriff, indem er zuerst den Krieg erklärte.

Ebenso sind alle Russen überzeugt, daß Japan durch seinen Angriff auf die russischen Schiffe vor Tschemulpo den Krieg veranlaßt hat, während alle Japaner antworten werden, daß der Zar durch das Eindringen in Korea die Unabhängigkeit und die Sicherheit ihrer Nation bedohte.

In Wirklichkeit ist es immer so, daß, wenn ein Krieg ausbricht, die beiden feindlichen Regierungen ihn gleicherweise gewollt haben; jedes Volk aber ist überzeugt, daß es sich in der Verteidigung befindet.

Man kann deshalb sicher sein, daß die Diplomaten des englischen Auswärtigen Amts es so einzurichten verstehen werden, dem Gegner die Verantwortung für den Konflikt zuzuschreiben, wenn sie den Krieg beschlossen haben; und wir werden marschieren, infolge einer „defensiven Abmachung", um den König Georg V. zu unterstützen.

2. Damit aber der französische Bauer auch guten Mut in den Krieg zieht, muß die öffentliche Meinung in der gehörigen Weise bearbeitet sein, und das geschieht durch die allgemeine Suggestion, daß die Deutschen an nichts anderes denken, als an einen Einfall in Frankreich. Eine gekaufte und von langer Hand darauf dressierte Presse benutzt die geringsten Vorfälle, um sie zu entstellen, aufzubauschen und das Publikum zu beunruhigen. Ein Vorfall in der Fremdenlegion, der Prozeß der „Lorraine sportive", eine Grenzüberschreitung durch ein Flugzeug, alles ist gerade recht, um bei uns Furcht und Haß vor den Deutschen anzufachen.

Eine große Zeitung, die ihre Informationen durch Spezialdraht von der „Times" bekommt, zeichnet sich darin aus. Und dabei ist das jetzt nur ein Anfang!

3. Wenn dann endlich die öffentliche Meinung genügend aufgepeitscht sein wird, wenn die Vorstellung von der deutschen Gefahr in den Köpfen genügend festsitzt, dann werden die englischen Geschwader in einer Nacht mit Volldampf nach Vlissingen fahren. Ungefähr um dieselbe Zeit werden die preußischen Regimenter von Aachen in Schnellzügen auf Antwerpen losfahren.

Alsbald wird wie üblich die französische Regierung die Hand auf alle Telegramme legen, wird alle Briefe anhalten, die über Truppenbewegungen berichten könnten, und dann wird eine amtliche Notiz der Presse übermittelt werden.

Am nächsten Morgen werden in allen Blättern mit handgroßen Buchstaben die schicksalsschweren Worte stehen:

Die belgische Neutralität ist verletzt worden!

Die deutsche Armee marschiert auf Lille los!

Denn das ist gerade der Witz bei der Sache: man wird nicht sagen, daß nur das Armeekorps von Aachen nach Antwerpen marschiert, sondern man wird die deutsche Armee sich gegen die französische Grenze bewegen lassen. Auf diese furchtbare Nachricht hin, die die Presse in weitestem Umkreis verbreiten wird, wird der Bauer aus der Bretagne oder aus dem Cantal ebenso wie der schlecht informierte französische Kleinbürger überzeugt sein, daß Frankreich angegriffen ist. Ohne daß sie Zeit haben nachzudenken, in größter Hast wird man sie in die Viehwagen packen und sie auf die belgischen Schlachtfelder schicken. Und die deutsche Armee wird, auf ihrem Marsch nach Antwerpen gestört, mit ihnen zusammenstoßen.

So wird durch die Ränke einer kleinen Gruppe von Geldmenschen und Diplomaten ein großes Volk sich plötzlich in einen Krieg verwickelt sehen, den es gar nicht gewollt hat.

Die einzige Möglichkeit für den Frieden.

Ist demnach der Krieg ganz unvermeidlich? Ich glaube doch nicht.

Wenn es sich in dem schonungslosen wirtschaftlichen Wettkampf zwischen England und Deutschland um vitale Interessen der beiden Länder handelt, so gilt das noch nicht für Frankreich. Und man kann immer noch hoffen, daß das Volksgewissen sich regt, und daß die Furcht vor einer allgemeinen Erhebung die Finanzkoterie abhalten wird, ihre gefährlichen Intrigen zu Ende zu bringen. Das Volksgewissen wird sich aber nicht regen, wenn die Völker nicht zeitig gewarnt werden. Die Finanzkreise, die in den Staatskanzleien ihre Umtriebe machen, sind an sich nicht zahlreich, aber sie haben einen gefährlichen Trumpf für sich: die Unwissenheit des Volkes.

Die großen Worte „Ehre", „Vaterland", „Fahne", „nationale Verteidigung", in deren Namen seit Jahrhunderten so viel Verbrechen begangen und so viele unnötige und ungerechte Kriege geführt wurden, sie haben noch immer die alte Macht über die Massen.

Damit die Geldmenschen sich ihrer nicht bedienen, muß man die öffentliche Meinung aus dem Schlummer erwecken, in dem sie erstarrt ist. Und vor allem muß man den Friedensaposteln mißtrauen, die uns in falsche Sicherheit wiegen wollen. Es könnte einigen Politikern und einigen Naivlingen passen, sich in der Hoffnung auf allgemeine Schiedsgerichte zu beruhigen.

In Wirklichkeit hat Deutschland ganz offen erklärt, daß es kein allgemeines Schiedsgericht anerkennen wird. Und Sir John Fisher, der oberste Chef der englischen Flotte und Delegierter auf der Haager Konferenz, hat mit brutaler Offenheit erklärt: „Im Kriegsfall würde ich alle Vorschriften von allen Friedenskonferenzen verletzen. Denn es gibt dann nur ein Ziel: Siegen. Die Diplomaten werden sich dann später verständigen."

Es ist daher nur eine gefährliche Illusion, auf eine friedliche Beilegung eines großen internationalen Konflikts durch irgendein Schiedsgericht zu hoffen.

Man kann übrigens zur Zeit im kleinbürgerlichen Milieu unter dem Druck der Regierungen und der feindlichen Finanzgruppen sogar ein Abflauen der Friedenspropaganda feststellen. Selbst die Arbeitermassen, die doch jeden Militarismus bisher abgelehnt hatten, versucht man militärisch aufzupeitschen.

In Deutschland haben sozialistische Politiker, und gar nicht die schlechtesten von der Rednertribüne des Reichstags erklärt, daß im Kriegsfall kein deutscher Sozialist beim Appell fehlen würde. In Englnad hat der Sozialist Blatchford eine alarmierende Broschüre mit dem Titel „Die deutsche Gefahr" geschrieben, die direkt an die chauvinistischen Instinkte appelliert, und der Kongreß der Arbeiterpartei hat mit Hyndman für die Verstärkung der Kriegsflotte gestimmt.

Selbst in Frankreich hat Jaurès den alten Ruf seiner Partei: „Lieber Auflehnung als Krieg" vergessen und hat unter dem Vorwand, die neue Armee zu organisieren, den Vorschlag gemacht, schon die Kinder in der Schule zu militarisieren, hat verlangt, daß alle Advokaten, Aerzte, Professoren und Männer des Mittelstandes Offiziere werden sollen, und predigt unumwunden die Rückkehr zu den patriotischen und kriegerischen Traditionen von 1792.

Gegen diese allgemeine Erweckung chauvinistischer Leidenschaften heißt es sich jetzt zu verteidigen.

Dafür gibt es nur ein einziges Mittel: Man muß das Volk über die wahre politische Situation von Europa aufklären, muß es daran gewöhnen, in den diplomatischen Konflikten die Intrigen der Geldmenschen zu erkennen, und ihm die Augen darüber öffnen, daß hinter den großen Worten „Ehre", „Vaterland", „nationale Sicherheit" nur die Geschäftsaufträge, Konzessionen und Anleihen als wahre Kriegsgründe bestehen.

Dann wird an dem Tage, wo man dem Volk zumutet, sich für die Erhaltung der Dividenden der Creusot-Werke auf den belgischen Schlachtfeldern totschießen zu lassen, ein so gewaltiges Erwachen über das Volksgewissen kommen, daß die Finanzoligarchie und die Raubmenschen auf ihre Pläne endgültig verzichten müssen.

Das ist die einzige Möglichkeit, uns den Frieden noch zu erhalten.

Wer ein mutiges Herz hat, muß wagen können, die Wahrheit auszusprechen.

Das Beste ist nur soeben gut genug für Ihre Augen. Die Brillen von Dr. Weiland, Fremont, passen am Besten.

Was der Zeichenkünstler der Chicagoer Abendpost in Omaha gesehen und gehört hat!

Unsere Leser werden sich der Selbstkarrikatur des Zeichners Manuel Rosenberg von der Chicago Abendpost erinnern, die wir letzte Woche gelegentlich der Durchreise dieses Künstlers in Omaha brachten. Heute können wir ihnen die Zeichnungen und den Artikel unterbreiten, die die Frucht des Besuchs dieses Künstlers sind. Wir dürfen wohl annehmen, daß die Leser mit Interesse erfahren, was die besondere Aufmerksamkeit des Künstlers in unserer Stadt erregte.

Der Zeichner auf Reisen.

Ein Besuch in Omaha.

Es ist trocken, sehr trocken in Omaha. Wie im ganzen Staate Nebraska seit dem 1. Mai. Viele unserer lieben deutschen Mitbürger behaupten, daß sie den Leibriemen haben leider enger schnallen müssen, sie sehen aber trotzdem noch ganz gut erhalten aus. So wenig mich persönlich diese Frage betrifft, so habe ich doch im Interesse anderer durstigerer Kehlen festgestellt, daß man immer jemanden trifft, der einen Mann kennt, der einen Freund hat, dessen Freund in irgend einem entfernteren Hügel einen verborgenen Keller hat, in dem noch manche Flasche Bier aus den besseren Zeiten verborgen liegt und für schweres Geld, 50 Cents, erstanden werden kann. Sonst muß man, wie ich das immer tue, Buttermilch oder „Pop" trinken. Der Führer der Prohibitionisten hat hier den bezeichnenden Namen Camel. Das erspart manchem durch die Prohibition hart Betroffenen eine Libel Klage, wenn, er sich auf diese Bezeichnung des Mannes beschränkt.

Eine der unangenehmsten Folgen der Prohibition ist in Omaha die Einschränkung des geselligen Verkehrs. Leute, — nicht nur Deutsche — die sich früher täglich trafen, sehen sich jetzt kaum einmal im Monat. Und einer davon sagte mir, wenn erst der geheimnisvolle Keller meines Freundes leer ist, ziehe ich nach Chicago oder Milwaukee. Wahrscheinlicher nach dem letzteren, mit dem Omaha in der Anlage und Bauart so viel Aehnliches hat.

Die Straßen der Stadt sind schön, breit und reinlich und das hügelige Terrain macht viele architektonisch gute Wirkungen möglich. Das Postamt ist eine fast genaue Nachbildung des Milwaukeer Bundesgebäudes. Das Gerichtshaus von Douglas County ist von einem angesehenen deutschen Architekten entworfen worden und ist im Stile unserer Chicagoer City Hall erbaut.

Der deutsche Karakter der Stadt tritt stark hervor. Auf der Rundfahrt durch die Stadt, zu der mich in liebenswürdiger Weise der Herausgeber der einflußreichen deutschen Tageszeitung „Tribune" Herr Valentin J. Peter einlud, habe ich davon wiederholt Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen. Im schönen Riverview Park am Missourifluß, der in seiner Bedeutung unserem Lincoln Park entspricht, steht an einem gut gewählten Punkt das von den Schwaben der Stadt errichtete Schiller-Denkmal. Der rasch dahin strömende Fluß, der Nebraska von Iowa trennt, belebt das Landschaftsbild sehr und an seinem Ufer ziehen sich die Boulevards in steten Windungen durch die Hügel und den Deer Park. In der Stadt landeten wir dann bei dem von den Plattdeutschen errichteten „Deutschen Hause", einem sehr stilvollen und gemütlichen Aufenthalt.

Professor Theo. Rud. Reese, den ich auch traf, hat es fertig gebracht, die deutschen Gesangvereine in einen großen Verein zusammen zu bringen, und er hat mit ihnen im Vormonat sich an die Aufführung einer Oper „Sylvester" gewagt, die zweimal vor überfülltem Hause in Szene ging und enormen Erfolg hatte.

Es war ein schöner Tag, den ich hier in meiner letzten Station vor den Bergen zugebracht habe. Nun geht es weiter nach Denver und wenn ich morgen früh aufwache, sehe ich den Schnee des Felsengebirges vor mir. Wie gefällt Ihnen das bei der Hitze, die Sie jetzt in Chicago durchmachen müssen? Ich werde Ihnen jedenfalls wünschen, daß es Ihnen auch so kühl sein soll wie mir. Vielleicht hilft Ihnen das ein wenig, wie es hilft Ihrem ergebenen

Manuel Rosenberg.

Bilder aus Omaha.

Deutsches Haus.

— Wenn die Regierung den Kopf verliert, verlieren die Bürger die Köpfe.

Schiller-Denkmal.

7% Die Geldanlage eines Geschäftsmannes 7%

Vorzugsaktien der Pantel Realty Co.

Zahlen 7 Prozent Zinsen!

Können vom allgemeinen Publikum erworben werden in Beträgen von $100 und aufwärts

Nie zuvor wurde eine solche Gelegenheit geboten in sicheren, Dividenden verdienenden Geldanlagen

Morris Apartment Hotel, 18. und Dodge Str., Omaha, Neb.
Gebaut von Home Builders, Inc., Omaha.

Schreiben Sie uns um weitere Auskunft.
Wir werden Ihnen unseren deutschen Vertreter, Hrn. F. Levermann zusenden, der Ihnen alles Weitere erklären wird.

Eine Gelegenheit für kleine Investoren 7% garantiert

Werden Sie ein Teilhaber im Morris Apartment Hotel, indem Sie eine oder mehrere der 7% Zinsen tragenden garantierten Aktien der Pantel Realty Company kaufen.

Die Pantel Realty Company ist zu dem alleinigen Zwecke organisiert, Gebäude im Hauptteil der Stadt zu bauen und zu betreiben.

Nur für ganz kurze Zeit sind wir autorisiert, 7% Vorzugsaktien anzubieten. Eine Gelegenheit wie diese bietet sich kleinen Investoren selten. Lassen Sie uns Ihnen weitere Auskunft geben.

PORTER & SHOTWELL

Verkaufsagenten.

202 südl. 17. Straße. Phone Douglas 5013.